

## Erinnerung an die erste Deportation württembergischer Juden am 1. Dezember 1941 nach Riga (am Beispiel Tübingens)

Michael Volkmann

Die Pogrome vom November 1938 erhöhten den Auswanderungsdruck auf die deutschen Juden enorm. Nach Kriegsausbruch schoben die Nazis - ähnlich wie in der sogenannten Ostjudenaktion unmittelbar vor den Pogromen - Menschen zwangsweise in andere Länder ab, wie im Herbst 1940 die badischen Juden nach Gurs in Frankreich.

Dies änderte sich nach dem Überfall auf die Sowjetunion im Juni 1941. Nun war das Ziel der Naziführung nicht mehr die Vertreibung der Juden, sondern ihre Ausrottung. Ab Ende desselben Jahres wurden in Polen Vernichtungslager in Betrieb genommen. Im Januar 1942 wurde auf der berühmten „Wannsee-Konferenz“ die Vernichtung des europäischen Judentums abgesprochen.

Ab Oktober 1941 begannen die Nazis, Juden systematisch aus dem Deutsche Reich zu deportieren. Als Mitte November die erste Deportation aus Württemberg angeordnet wurde, hatten bereits zehntausende deutscher, österreichischer und tschechischer Juden dasselbe Schicksal erlitten. Nun waren auch sieben Tübinger betroffen: Ernestine Levi, Selma Schäfer, Paula Hirsch und ihr 16jähriger Sohn Erich sowie Familie Marx: die Eltern Victor und Marga mit der Tochter Ruth.

Victor Marx aus Tübingen, Hechinger Straße 9, wohnte im November 1941 mit seiner Frau Marga und seiner achtjährigen Tochter Ruth in Haigerloch. Er gehört zu den 28 Überlebenden aus den rund 1.000 Deportierten. Am 7. Dezember 1964 erinnert er sich in einem Brief an Lilli Zapf, die in Tübingen in Eigeninitiative die Geschichte der Juden der Stadt erforschte:

*„Am 19. November 1941 erhielten wir alle die Nachricht von unserer Deportation. Jeder durfte zwei Koffer mit insgesamt hundert Pfund und einen Rucksack mitnehmen. Da wir nach dem Krieg emigrieren wollten, waren wir mit Kleidung und Wäsche reichlich versehen. Selbstverständlich packten wir nun diese Sachen in die Koffer. Bevor wir Haigerloch verließen, mußten wir ein Schriftstück unterschreiben, daß unser Hab und Gut dem Staat verfällt, da wir unliebsame Ausländer seien. Es blieb uns ja gar nichts anderes übrig, als alles zu tun, was die Nationalsozialisten bestimmten. Wir mußten unsere Koffer an einen bestimmten Platz bringen, wo sie von zwei Landjägern auf Waffen untersucht wurden. Dann kamen wir in den Zug, die Wagen wurden verschlossen, jeder Wagen hatte eine Bewachung. So kamen wir nach Stuttgart auf den Killesberg. Dort wurden uns sofort verschiedene Sachen, auch Geld, abgenommen. An Schlafen war nicht zu denken, die ganze Nacht hindurch blieb man wach. Von überall her kamen württembergische Juden in dieses Sammellager und es herrschte ein unbeschreibliches Elend. In der Nacht vom 30.11. zum 1.12.1941 wurden wir dann auf Lastautos zum Nordbahnhof gebracht und in ungeheizte Wagen verladen. Wir hatten keine Ahnung, wohin wir kamen. Die Behandlung war gut. Die Wagen waren verschlossen, und von Zeit zu Zeit durften zwei Personen den Wagen verlassen, um Wasser zu holen. Die Bewacher waren Landjäger. Unter ihnen war auch einer aus Tübingen namens Krebs. Dieser Mann hätte alles getan, um mir zu helfen, aber er hatte selbstverständlich keine Möglichkeit dazu. Als die Landjäger uns in Riga ablieferten, waren sie alle erstaunt über den Empfang, der uns von der SS zuteil wurde. Jeder SS-Mann hatte einen Stock in der Hand, so daß wir dachten, es seien Verwundete. Als wir aber geschlagen wurden, spürten wir gleich am eigenen Leib, daß wir es mit kerngesunden Nazis zu tun hatten.“*

Victor, Marga und Ruth Marx kamen in das Lager Jungfernhof bei Riga, wo bereits andere Deportierte waren. Das ehemalige landwirtschaftliche Gut bestand aus fünf kleinen Häusern, Ställen und Scheunen. Die Männer wurden in eine schadhafte Scheune eingewiesen, in der sie praktisch unter freiem Himmel schliefen. Im Winter sank die Temperatur bis unter -30° ab. Ein besonderes Arbeitskommando musste

tagtäglich die steif gefrorenen Toten herausziehen und abseits der Scheune aufstapeln. Die Menschen erhielten eine schlechte Verpflegung und waren der Grausamkeit der SS ausgeliefert.

Am 26. März 1942 wurden alle Kinder unter 14 Jahren und ihre Mütter, alle über Fünfzigjährigen und alle Arbeitsunfähigen, insgesamt 1.500 Menschen, aus dem Lager weggebracht und im Hochwald bei Riga erschossen. Victor Marx schreibt:

*„So kam der 26. März 1942. Im Lager wurde uns gesagt, daß alle Frauen mit Kindern vom Jungfernhof wegkämen, und zwar nach Dinamünde. Dort seien Krankenhäuser, Schulen und massiv gebaute Steinhäuser, wo sie wohnen könnten. Ich bat den Kommandanten, auch mich nach Dinamünde zu verschicken, was er jedoch ablehnte, da ich ein zu guter Arbeiter sei. Erst Monate später haben wir erfahren, was mit unseren Angehörigen geschah. Ersparen Sie es mir, darüber zu berichten.“*

Victor Marx war bis August 1944 im Jungfernhof interniert. Dann wurde er mit anderen Überlebenden westwärts auf einen Transport durch drei Konzentrationslager geschickt. Auf dem Todesmarsch zum vierten Lager kamen über tausend Menschen um. Victor Marx weiter:

*„Nach unendlicher Mühe kamen wir in Leitmeritz an. Das war ein großes Konzentrationslager mit einem Gasofen, der unser Ende sein sollte. Doch es kam ganz anders. Da die Russen immer näher kamen, sahen wir am nächsten Morgen keinen einzigen SS-Mann mehr; sie waren alle geflohen. Ein Mitgefangener brachte uns dann nach Theresienstadt, wo wir am 10. Mai befreit wurden. ... Ich war immer ein guter Jude mit starkem Gottvertrauen, ohne das ich diese schweren Jahre nicht überstanden hätte.“*

Victor Marx war nach seiner Befreiung noch einmal für einige Zeit in seiner Heimat. Ein Foto zeigt ihn in Haigerloch im Kreis von Überlebenden wenige Tage nach dem jüdischen Neujahrsfest Mitte September 1945. Auf dem Friedhof der Tübinger Juden in Wankheim setzte er einen Gedenkstein für 14 Ermordete, darunter seine Ehefrau, seine Tochter und seine Mutter.

1980 wurden Victor Marx und seine zweite Frau Hannelore, mit der er 1947 in die USA ausgewandert war, um einen Erinnerungsbericht für das Buch „Lebenszeichen: Juden aus Württemberg nach 1933“ gebeten. Hannelore Marx schreibt:

*„Wir verließen Deutschland mit dem allerersten Schiff, das Juden nach Amerika brachte. 1947 wurde unser Sohn Larry geboren. Seine Geburt gab unserem Leben wieder einen Sinn.“*

Und Victor Marx schreibt:

*„Zusammen bauten wir ein neues Leben auf. Meine Frau und ich leben jetzt im Ruhestand, genießen jeden Tag miteinander und versuchen die Jahre, die hinter uns liegen, zu vergessen.“*

Quellen:

Sauer, Paul: Die Schicksale der jüdischen Bürger Baden-Württembergs während der nationalsozialistischen Verfolgungszeit 1933-1945, Stuttgart 1969, S. 282-290.

Strauss, Walter (Hrsg.): Lebenszeichen: Juden aus Württemberg 1933, Gerlingen 1982, S. 185-187 und 192f.

Zapf, Lilli: Die Tübinger Juden, Tübingen 2. Aufl. 1982, S. 208-213.